Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine zu Stettin.

Redaction:
C. A. Dohrn, Praeses } des Vereins.
A. Lincke, Bibliothekar }

In Commission bei den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin, Fr. Fleischer, und Dyk in Leipzig.

No. 5. 8. Jahrgang. Mai 1847.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 1. April wurden als Vereinsmitglieder aufgenommen:

Herr Baron von Chaudoir zu Kiew.
„ A. H. Haliday zu Belfast.
„ Lehrer Wagner zu Aschersleben.
„ Miller zu Stettin.

Für die Bibliothek sind eingegangen:

Eiselt, Dr. med. und Kreisphysikus zu Gitschin, Der Johannisbader Sprudel, (enthält eine Aufzählung von Insekten des Riesengebirges). Prag, 1846.

Hornung, Einige Worte über das Studium der Entomologie. Lemgo 1832.

Berichte des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes, 1844 — 46. Geschenke des Herrn Apotheker Hornung zu Aschersleben.

Löw, Dipterologische Beiträge, 2te Abtheilung. Posen. 1847. Geschenk des Herrn Verfassers.

Isis von Oken. 1847. 2.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Sphinx Nerii und Celerio in Deutschland 1846.

Vom Professor **Hering** und Lehrer **Cornelius.**

Der Sommer des vergangenen Jahres wird fast von allen Seiten als höchst unergiebig für den Fang der Insekten, besonders der Schmetterlinge bezeichnet. Meine Correspondenten im südlichen Frankreich, wie in allen Gegenden Deutschlands, äusserten sich darüber übereinstimmend. Der jüngere Kindermann, welcher im letzten Sommer wiederum bei Sarepta in Süd-Russland sammelte, schrieb, er habe die dortige Gegend nie so arm gefunden: sonst häufige Arten seien ihm zum Theil gar nicht vorgekommen. Und doch gilt, so weit meine eigene Erfahrung reicht, diese Behauptung nur für den eigentlichen Sommer. Der Frühling, der bei Stettin ungewöhnlich früh begann, — schon seit der Mitte des Februar gab es äusserst milde Tage — war reichhaltig an Raupen, auch von Arten, die mir sonst nie vorgekommen sind, z. B. Noctua Brunnea, Candelisequa, Festiva, Simyra Nervosa u. s. w. Desto ärmer zeigte sich der heisse Juli und August an Schmetterlingen, selbst solcher Arten, die sonst nicht zu den Seltenheiten gehören. Dagegen erregte das Auftreten gewisser Sphingiden, die sonst nur in den südlichsten Gegenden Europa's ihre Heimath haben, die Aufmerksamkeit der Sammler. Eine sehr sorgfältige Beobachtung über die Erscheinung der Sphinx Nerii im Barmer Thal, sandte uns zur Benutzung für die Zeitung Herr Oberlehrer Cornelius zu Elberfeld. Bevor ich seinen schätzbaren Bericht folgen lasse, kann ich mir's nicht versagen, einige Mittheilungen ähnlichen Inhalts aus den uns zugegangenen Berichten mehrerer Mitglieder des Vereins vorauf zu schicken. In Stettin selbst fing man mehrmals im September Acherontia Atropos, — mir bis dahin noch nie lebend vorgekommen, — bei Stralsund, nach einem Schreiben des Herrn Oberlehrer Dr. Tetschke, zahlreich die sonst in Pommern so seltene Sph. Convolvuli, ja im August sogar Deilephila Celerio — nach Allem, was bis jetzt bekannt, so weit nördlich noch nicht aufgefunden. In Böhmen wurde nach Herrn Dr. Nickerl Sph. Nerii mehrmals gefangen, D. Celerio im Septbr. bei Prag. Herr Fesca in Magdeburg zog Sph. Nerii und sah drei in Magdeburg gefangene D. Celerio. Herr v. Heinemann zu Braunschweig schrieb, dass dort schon im Juli die Raupe von Sph. Nerii, dann wieder in etwa 50 Exemplaren im Septbr., gleichzeitig mit 3 Raupen von D. Celerio gefunden wurden. Bei Elberfeld fing man nach Herrn Cornelius 4 bis 5 D. Celerio. Dieselbe Species wurde auch nach Herrn Germain seit einer

Reihe von Jahren nicht so häufig bei Montpellier gefunden, als im vergangenen Sommer. Herr Bremi in Zürich machte wörtlich folgende interessante Mittheilung: „Wie in dem heissen Sommer von 1834 (seitdem nicht wieder) zeigten sich die Raupen von Sph. Nerii, zwar diesmal nicht bei Wintherthur und Zürich, aber in dem warmen Thalgelände von Chur, in Menge auf dem Oleander des Gartens von Schloss Reichenau. Die Entwickelung des Schmetterlings erfolgte schon im August. Dagegen ward in einem Landgut am Züricher See auf Calla aethiopica eine schöne zarte Sphinx-Raupe gefunden, welche zwar den hiesigen Entomologen noch nicht bekannt war, aber entschieden ist, dass sie einer Sphinx aus der Sippe von Sph. Nerii, und wenn einer schon bekannten, Sph. Alecto oder Cretica, weniger wahrscheinlich Sph. Osyris Dalm. angehört. Bemerkenswerth ist auch die Futterpflanze dieser Raupe. Dieselbe stand vor einem ganz mit Weinreben umzogenen Fenster, von deren Blättern indess die Raupe nicht kosten wollte. Zur Verwandlung in die Puppe verfertigte sie sich ein leichtes Gewebe über der Erde. — Ferner wurden, was seit Menschengedenken nicht der Fall war, drei Exemplare von D. Celerio in Zürich gefangen. Von Acherontia Atropos hatte man hier Ende Mai schon fast erwachsene Raupen und im Juli und August die Schmetterlinge. Die schönen Eulen Plusia Moneta, Illustris und Orichalcea entwickelten sich schon Anfang Juni, und so fand man im Juli eine 2te Generation von Raupen, die hier sonst noch nie beobachtet ward. Die seltene Erscheinung einer Schmetterlingswanderung ward am 17. August auf dem Rigistaffel beobachtet, Mittags 11 Uhr. Die Auswanderer waren Euprepia Plantaginis, 50 bis 60 Individuen stark. Die Schaaren kamen östlich vom Culm her und nahmen in der Höhe von 6 Fuss über dem Boden die Richtung westlich gegen das Thal von Weggis und den Vierwaldstätter See."

Das sind Thatsachen, die angemerkt zu werden verdienen und ich habe der Beglaubigung halber mich für verpflichtet gehalten, überall meine Gewährsmänner zu nennen. Unzweifelhaft ist die ungewöhnliche Erscheinung jener Sphingiden herbeigeführt durch die anhaltende Wärme und Trockenheit während des vorigen Sommers. Ob sie aber zu der Annahme berechtige, dass dieselben im mittleren und nördlichen Europa nur Zugvögel seien, oder vielmehr einzelne Exemplare sich in allen Sommern auch in unsern Gegenden unbemerkt entwickeln, und nur darum im vorigen Sommer in grösserer Zahl entdeckt wurden, weil die Witterung der Entwickelung einer grösseren Zahl günstig war, ist eine Frage, deren sichere Beantwortung allein von fortgesetzten Beobachtungen abhängig ist.

Hering.

Das Auftreten des Oleanderschwärmers (Sphinx Nerii) in Elberfeld, im Sommer 1846.

Vom Lehrer **Cornelius.**

Am 19. August d. J. wurde mir erzählt, dass von verschiedenen Knaben unserer Stadt die Raupe des Oleanderschwärmers entdeckt sei. Am 21. überliess mir einer unserer Schüler ein 1½″ langes Exemplar dieser Raupe, und ich erfuhr von Knaben, dass unter andern an zwei grossen Oleanderbäumen in einem Privatgarten mehrere Raupen von der Strasse aus gesehen worden seien, dass man aber den Knaben den Zutritt verweigert habe. Unter dem Beistande eines Freundes las ich in der Frühe des 22. August von jenen beiden Oleanderstämmen 9 Stück Raupen ab; der Sohn meines Freundes nahm 3 Stück für sich mit, und später sind an denselben Bäumen noch gegen 6 Stück gefunden, so dass auf beiden Bäumen etwa 20 Raupen gelebt haben mögen. — Das war eine interessante Erscheinung für jeden Naturfreund, insbesondere aber für die Schmetterlingsliebhaber unserer Stadt! Kein Zeitgenosse weiss von dem Vorkommen dieses eben so schönen als seltenen Schmetterlings in unserm Thale. Selbst ein nun verstorbener Schmetterlingssammler, der sich 60 Jahre lang mit diesen Insekten eifrig befasst hatte, wusste nichts weiter von seinem Erscheinen in unserer Gegend, als dass vor vielen Jahren einmal ein einziger Schmetterling in Barmen gefangen worden sei. Bald war die Kunde von der Anwesenheit der schönen Raupe allgemein verbreitet, und eine kurze Mittheilung über diese Neuigkeit in unserer Zeitung erhöhete das Interesse daran so sehr, dass selbst Leute, die sonst der Beschäftigung mit naturhistorischen Gegenständen, namentlich aber mit Insekten, keinen Geschmack abgewinnen können, in den Strudel der Begeisterung für die Oleanderraupe wenigstens für kurze Zeit hineingezogen wurden, und dass sogar Damen, die sonst einen grossen Widerwillen gegen Raupen äussern, sich an der Zucht der schönen Thiere erfreuten. — Ein Knabe hatte über 40 Raupen von verschiedenen Oleanderbäumen abgelesen, ein anderer hatte 20 Stück, noch andere weniger erbeutet, so dass im Ganzen leicht gegen 150 Stück eingefangen sein mögen. Rechnet man hinzu, dass, wie ich gehört habe, viel Raupen von Unkundigen als schädliche Thiere todtgetreten, oder den Hühnern vorgeworfen wurden, noch viel mehr aber unentdeckt geblieben sind, so mag die Zahl der hier vorgekommenen Raupen doch wohl auf 300 zu schätzen sein. Ein ziemlich grosser Oleanderbaum hatte in der Regel etwa 10 Stück der gefrässigen Verderber zu ernähren, auf kleinern fand man deren nur 3 oder 4. Die meisten wurden im

obern oder östlichen Theile der Stadt gefunden, während im westlichen Theile, namentlich auf den grossen Oleanderbäumen in de Weerths' Anlagen am Brill, gar keine vorkamen. Auf meine Notiz in der hiesigen Zeitung sind, so viel mir bekannt geworden ist, nur zwei Erwiderungen erschienen, die eine in der Haude und Spenerschen Zeitung wiederholt das Referat in der unsrigen, nennt den Oleanderschwärmer einen Zugvogel und bemerkt dabei, dass er vor einigen Jahren auch in Berlin erschienen sei; die andere in der Magdeburger Zeitung meldet die gleichzeitige diesjährige Erscheinung desselben bei Magdeburg. Durch briefliche Mittheilung habe ich noch erfahren, dass der Schmetterling vor einigen Jahren selbst bis nach Dorpat vorgedrungen, und in diesem Jahre im nördlichen Deutschland, namentlich in Braunschweig und Hamburg vorgekommen sei. Ein lebendiger Schmetterling wurde im verflossenen Sommer bei Kettwig a. d. Ruhr gefangen, und auch bei Crefeld soll dies der Fall gewesen sein. In dem nahen, wärmeren Düsseldorf ist von dortigen Entomologen vergeblich darnach gesucht worden, wiewohl dort und in Benrath Oleanderbäume von bedeutender Grösse in Menge gepflegt worden. Eben so wenig zeigte sich das Thier in dem angrenzenden westphälischen Gebiete, wie ich mich durch eigene Nachforschung in verschiedenen Gegenden überzeugt habe.

Sehr oft ist mir die Frage vorgelegt worden, wie das Auftreten dieses ursprünglich den wärmeren Himmelsstrichen der alten Welt angehörigen Insekts in unsern und andern kältern Gegenden zu erklären sei? Sie mag eben nicht so leicht zu beantworten sein. Zwei Fälle sind denkbar. Entweder ist das Thier mit dem aus Indien und Afrika eingeführten Oleander bei uns einheimisch geworden, und es bedarf nur günstiger Umstände, dass es in zahlreichen Exemplaren erhalten werde, und sich im nächsten Sommer fortpflanze; oder es erscheint bei uns nur als Zugthier, vorzugsweise in trockenen heissen Sommern. Für die erste Annahme entscheidet sich Eine gewichtige Stimme, die von Bouché in Berlin, wenigstens, meint er, sei die Sache noch nicht so ganz ausgemacht. Unter andern sagt er in seiner „Na-„turgeschichte der Insekten, erste Lieferung": „Da die Raupe „auch die Blätter der Asclepiadeen: Apocynum venetum und As-„clepias syriaca, welche in mehreren Gegenden so gut wie „einheimisch geworden sind, frisst, so kann sie sich jetzt wohl „hier angesiedelt haben. Hier in Berlin ist sie seit mehreren „Jahren gefunden worden. Ich selbst habe sie in den Jahren „1829 bis 1832 jährlich in meinem Garten theils als Raupe, „theils als Schmetterling gefangen." Treitschke erklärt ihn entschieden für einen Zugvogel in Deutschland; Ochsenheimer erzählt, in Portugal habe Graf Hoffmannsegg niemals einen

gesehen, obgleich der Oleander dort in Menge wachse. — Ob der Schmetterling auf den Grossbritanischen oder auf andern Inseln gefunden werde, und ob er überhaupt Reisen über's Meer mache, ist mir nicht bekannt. — Die ältern entomologischen Schriftsteller sind ebenfalls der Ansicht, dass unser Schwärmer nur zu Zeiten und namentlich in trockenen heissen Sommern in Deutschland erscheine.

Frisch war wohl der Erste in Deutschland, der ihn beschrieb. Er berichtet im VII. Theile p. 5 seiner „Beschreibung von allerley Insekten," es sei der Sommer von 1727, in welchem sich diese Raupenart auf den meisten Oleanderbäumen gefunden habe, sehr trocken gewesen. Aehnliches erzählt Rösel im 3ten Theile seiner „Insektenbelustigungen" p. 86 über das Jahr 1740. Nimmt man zu der Ansicht dieser Autoren, die in diesem Jahre gemachte Erfahrung hinzu, so dürfte man wohl geneigt sein, den Gründen zu der Annahme, dass Sphinx Nerii in Deutschland ein Zugvogel sei, das Uebergewicht zuzuerkennen, und von jenen oben angeführten, für die entgegengesetzte Meinung sprechenden anzunehmen, dass das mehrere Jahre hinter einander vorkommende Auftreten doch nur als Ausnahme von der Regel zu betrachten sei, deren Ursachen wir noch nicht kennen. — Ob der Schmetterling auch bei uns in den nächsten Jahren wieder erscheinen werde? Diese Frage zu beantworten, müssen wir der Zukunft anheimstellen. An eifrigem vielseitigem Nachforschen wird es sicherlich bei uns nicht fehlen.

Die Raupe unsers Oleanderschwärmers erreicht, ausgewachsen, eine Länge von $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}''$; einige überschreiten noch wohl das angegebene grössere Maass, während andere das kleinere kaum erreichen. Die grösste Dicke fällt hinter die Mitte des Leibes etwa auf den 8ten Hinterleibsring, und beträgt daselbst bei grossen Raupen gegen $8'''$ im Durchmesser, während der Kopf nur etwa $2'''$, der erste Halsring $3\frac{1}{2}'''$ und der letzte Bauchring $4\frac{1}{2}'''$ dick sind. Hinsichtlich der Grundfarbe des Leibes sind 2 Haupt-Farbenverschiedenheiten zu bemerken; die eine ist hellgrün, zuweilen nach der Bauchgegend und am Halse in's Orangegelbe spielend; die andere ockergelb mit bräunlichen wolkigten Streifen, die besonders vom 3ten Halsringe an schräg nach dem Bauche sich herabziehen, und sich ausserdem gewöhnlich an den Bauchseiten nach den Ringgelenken in tieferer Färbung zeigen. Woher diese verschiedene Färbung rühre, wird wohl schwer zu entscheiden sein. Bei den verschiedenen Schriftstellern finde ich keine Vermuthung darüber ausgesprochen. Anfangs glaubte ich mich zu der Annahme berechtigt, dass in der verschiedenen Färbung eine Geschlechtsverschiedenheit ausgesprochen sei, indem die Mehrzahl meiner Raupen zu der braunen Varietät gehörte und ich unter 12 ausgeschlüpften Schmetterlingen 8 Männchen bekommen habe. Da

aber Ochsenheimer unter 50 Stück Raupen nur 2 braungefärbte fand, und nicht wohl anzunehmen ist, dass das eine Geschlecht das andere in der Zahl so bedeutend überwiegen sollte, so habe ich meine anfängliche Meinung aufgegeben. Die genauere Beobachtung darüber beim Verkriechen der Raupen hat an sich ihre Schwierigkeit, und wurde mir völlig unmöglich, weil ich gerade zur Zeit der Verpuppung eine Reise antreten musste. Die einzige Raupe, die ich getrennt erzog, hatte keine hinreichend entschiedene Färbung, sondern hielt die Mitte zwischen beiden, und brachte nachher ein männliches Individium. Was noch allenfalls für meine frühere Vermuthung sprechen könnte, ist der Umstand, dass die braunen Raupen den grünen durchschnittlich an Grösse nachstehen, was auch durch Rösel's Abbildungen, sofern diese hinsichtlich der Grösse ganz genau sind, bestätigt wird. — Bei beiden Farbenverschiedenheiten entspricht die Färbung des Kopfes der des Leibes. Auf dem dritten Halsringe steht an jeder Seite mehr nach dem Rücken als nach dem Bauche zu ein schöner Fleck, den Rösel nicht unpassend einen Spiegelfleck nennt; beide Flecken stehen oben nur etwa $\frac{1}{2}'''$ weit von einander entfernt. Dieser Fleck reicht vorn in die Gelenkspalte des zweiten und dritten Halsringes hinein, und bleibt von der Spalte zwischen dem dritten und vierten Ringe so weit entfernt, dass er nicht über die Mitte der Breite des dritten Ringes hinausgeht. Er ist aus 2 nierenförmigen Flächen zusammengesetzt, von denen die hintere etwas grösser als die vordere ist. Wenn die Raupe, vom Fressen ausruhend, den Vorderleib zurück gebogen hat, so ist oft nur der hintere grössere Theil zu sehen, oft sind beide unter dem zweiten Ringe verhüllt; am lebhaftesten tritt der Fleck hervor, wenn die Raupe sich ausstreckt oder voranschreitet. Nach Aussen sind beide nierenförmige Stücke mit einer breiten dunkelblauen fast schwarzen matten sammetartigen Einfassung umgeben, die nach Innen ins Hellblaue und auf der Mitte in einen kleinen weissen Raum übergeht; beide Theile bleiben durch einen dunkeln bogenförmigen Strich getrennt. Bei einer der grünfarbigen Raupen war der Spiegelfleck grünlichweiss und der sonst schwarze Saum nach Innen zur Hälfte purpurroth. — Vom 4ten Ringe geht ziemlich in der Mitte der Seitenflächen in gerader Richtung bis zum 11ten Ringe ein weisser Streifen, der von da aufwärts bis unter die Wurzel des Schwanzhorns steigt. Nach unten und oben ist er wie verwachsen, am breitesten nach unten; bei einigen Individuen hat er einen röthlichen Anflug. Nach beiden Seiten wird er von zahlreichen weissen Pünktchen, die ein lillafarb'ner, zuweilen ein schön blauer Hof umgiebt, begleitet. Nach unten gehen diese Pünktchen meist in 2 Reihen mit dem Streifen parallel, während sie nach dem Rücken zu oft in der Ordnung

3 — 2 — 2 oder 3 — 2 — 1 über einander eine vertikale Richtung auf den Streifen hin nehmen, oft aber auch unregelmässiger stehen. Die länglich runden 9 Luftlöcher erscheinen wie schwarze Punkte und haben eine gelbliche Einfassung. — Die 6 Halsfüsse haben bei beiden Farbenverschiedenheiten eine blaue Farbe, während die übrigen bei der grünen etwas dunkler als die übrige Körperfarbe, bei der braunen aber gelblichbraun sind. — Die Bauchfüsse haben etwa in der Mitte einen Kranz von feinen Haarborsten, und unten sehr dicke Sohlen, die am Rande einen dichten Kranz von harten äusserst scharfen Krallen tragen. Niemals ist mir eine Raupe vorgekommen, die sich so festhalten könnte, wie diese, und wenn sie auf der Hand kriecht, so ist es, als ob man von Vogelkrallen berührt würde. — Die Unterseite ist nach den beiden Farbenvarietäten entweder grasgrün oder braungelb. — Das nach hinten herübergekrümmte über den 11ten Ring herabliegende Horn stumpf zugespitzt und von wachsgelber Farbe.

Die frühesten Stände unserer Raupe sind mir aus eigener Anschauung nicht bekannt geworden. Die Raupen, welche die Knaben zuerst gefunden hatten, waren schon zu einer beträchtlichen Grösse herangewachsen, und hatten meistens die 4te oder letzte Häutung hinter sich; die, welche ich am 22. August von den obengenannten Bäumen ablas, waren in 2 verschiedenen Entwickelungsstadien; die meisten nämlich mit der Häutung völlig fertig, die übrigen häuteten sich nach einigen Tagen zum letztenmale. Am 27. August wurden mir die drei kleinsten Raupen zur Ansicht gebracht, die ich gesehen habe. Die kleinste war $5\frac{3}{4}'''$ lang, von zimmetbrauner Farbe; das Horn war sehr lang und spitz, schwarz, unten gelblich, platt gedrückt, am Rande gezähnt. Der weisse Streifen mit den ihn umgebenden Punkten sehr verloschen und nur durch die Loupe recht sichtbar. — Die zweite grössere war $8\frac{1}{2}'''$ lang, hellgrün von Farbe mit hellem gelblichen Längsstreifen und den dazu gehörigen weissen aber verloschenen Punkten; das Horn ebenfalls platt gedrückt, an den platten Seiten gelb, an den gegenüberstehenden von der Wurzel bis zur Spitze schwarz; sonst unterschied es sich wenig von dem der kleinen Raupe, und ich glaube, dass beide Raupen die zweite Häutung überstanden hatten. — Die dritte grösseste Raupe hatte eine Länge von $10\frac{1}{2}'''$, war von Farbe bräunlichroth, etwas heller als die kleinste, mit hellem fast weissen Seitenstreifen und weissen Punkten. Hier war das Horn ganz anders. Unten bildete es eine an der Wurzel verdickte fleischfarbige Röhre oben mit schwarzem Ringe. Auf dieser Röhre unmittelbar über dem schwarzen Ringe stand ein kugeliger gelber Knopf, und auf diesem die gleichfarbige länge nach hinten gekrümmte Spitze. Dies ist ohne Zweifel der nach der

dritten Häutung, wie dies Ochsenheimers im Wesentlichen übereinstimmende Beschreibung zu bestätigen scheint. Manchmal werden die Raupen in diesem Stande $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll lang und haben auch wohl eine rosenrothe Farbe, auf der die weissen Punkte weniger lebhaft abstechen. Von den beiden kleineren Raupen ging die erstere zu Grunde und die zweite musste ich zurückgeben, so dass ich beide nicht mehr beobachten konnte; die grösseste bestand 8 Tage später ihre vierte Häutung.

Zwei Tage lang vor der Häutung hört die Raupe zu fressen auf, wird träge, sitzt gewöhnlich mit aufgerichtetem Vorderleibe und ist nicht zum Fortschreiten zu bewegen. Die Häutung ging bei den meinigen immer zwischen 8 und 12 Uhr Vormittags vor sich, so dass ich, durch Schulstunden abgehalten, leider dabei nicht ein einziges Mal zugegen sein konnte, sondern immer nur die leere schmutzig-weisse abgestreifte Haut fand, indess die neugekleidete Raupe längst sich nach oben zum Frasse begeben hatte, um das Versäumte reichlich nachzuholen. — Ich ernährte meine Raupen in folgender Art. In einer hölzernen Kiste von $2'$ Länge, $1\frac{1}{2}'$ Breite und eben so grosser Tiefe stellte ich einen Topf mit einem lebendigen gegen 9 Fuss hohen einfach blühenden Oleanderbaume. Den um den Topf übrig bleibenden Raum in der Kiste füllte ich mit einem Gemisch von feuchter Erde, Holzspänchen und Moose bis etwa 3 Zoll vom obern Rande aus. Meine Frau verfertigte mir aus sogenanntem klarem Mollnessel einen Ueberzug über den Baum, so dass man den Ueberzug unten um die Mitte der Kiste vermittelst einer Schaube zuziehen, und dann dicht zubinden konnte. Die Raupen konnten nun nicht wegkriechen, und hatten Luft und Licht. Im Freien konnte ich sie aus manchen Gründen nicht halten, ich öffnete aber, besonders in den wärmeren Stunden des Tages, fleissig die Fenster, um frische Luft für Raupen und Oleanderbaum ins Zimmer zu lassen, welcher letztere überdies täglich begossen wurde. Durch die obern Zweige auseinandergehalten, stand der Ueberzug so weit ab, dass der Raupenkoth meistens unten neben der Kiste auf dem Ueberzuge lag, und so jeden Morgen, wenn der Ueberzug zum Begiessen des Baumes losgemacht wurde, herausfiel; ein Theil des Kothes fiel auf den Topf, und nur ein geringer in die Kiste selbst, die ich oft reinigte, um Schimmel abzuhalten. Da ich am 29. August auf 8 Tage verreisen musste, so übertrug ich die Sorge für meine Raupen einem Freunde, der sich derselben mit aller Gewissenhaftigkeit unterzogen hat. Eine kleine Raupe im Stande nach der dritten Häutung nahm ich in einem Zuckerglase mit, um sie unterweges zu beobachten. Als ich am Abend des 6. Septembers wieder zu Hause anlangte, war mein erster Gang nach dem Oleanderbaume. Die Raupen waren bis auf Eine, die sich am

andern Tage verkroch, verschwunden, und, wie sich nachher auswies, zur Verpuppung in die Kiste hinabgestiegen. Aus Versehen war in meiner Abwesenheit ein Stück Moos auf den Topf gerathen, was eine von den Raupen zur Decke ihres darunter befindlichen Lagers benutzt hatte. Bei fernerem starken Begiessen hätte es ihr leicht den Tod bringen können; als sie sich verpuppt hatte, legte ich sie zu den übrigen in der Kiste. Merkwürdig war es mir, dass schon alle Raupen zur Verpuppung sich entfernt hatten, da sie doch so verschieden in ihrer Entwickelung waren; ich muss daraus schliessen, dass die Zeit zwischen der letzten Häutung und dem Anschicken zur Verpuppung etwa 10 Tage dauert. — Meine 11 Raupen hatten sich übrigens als sehr gefrässige Gäste bewiesen; der 9 Fuss hohe ziemlich reich belaubte Baum, wie ein anderer kleinerer, der zu dem vorigen gebunden wurde, waren gänzlich entblättert, und von einem dritten war auch ein gut Theil verzehrt. Ein junger glaubwürdiger Mann in unserer Stadt will seine Raupen, weil in jener Zeit Oleander nicht gut zu bekommen war, mit den Blättern des Ligusterstrauches gefüttert und sogar bemerkt haben, dass sie dieselben dem Oleander vorzogen. Meine Erfahrung stimmt damit nicht überein, indem ein Spätling, den ich noch gegen Ende Septembers pflegte, lieber alte hart gewordene Oleanderblätter, als die frischesten Ligusterblätter frass, welche letztere er nicht einmal berührte. Am liebsten fressen die Raupen an den äussern Blättern der Bäume, aber nachher auch die innern. Jüngere Raupen sind wählerisch, und lassen nicht allein die Blattnerven, sondern auch einige fleischige Stücke an denselben stehen, während ältere stärkere das ganze Blatt auffressen. Das Zerbeissen des Futters verursacht ein so starkes Geräusch, dass man sie in der Stille der Nacht sogar fressen hören kann. Auf der Reise habe ich im Cabriolet des Postwagens Musse genug gehabt, den Frass genauer zu beobachten. Die vor mir stehende Raupe frass jedesmal das Blatt der Breite nach ab, indem sie mit der ihr entfernt liegenden Kante anfing und mit der nach dem Leibe zu liegenden aufhörte. Eins der grössten Blätter wurde binnen $\frac{1}{4}$ Stunde an der breitesten Stelle in der Mitte 2 mal der Breite nach jedesmal 2 Linien tief abgefressen. Das Blatt an dieser Stelle zu $\frac{3}{4}''$ breit gerechnet, giebt jedesmal $\frac{1}{3} \cdot \frac{3}{4} = \frac{1}{4} \square''$, und, da sie Nachts ebenfalls fressen, $2 \cdot 24 \cdot \frac{1}{4} = 12 \square''$, was für 12 Raupen täglich genau $1 \square'$ Blätter ausmacht, und auf die Verheerung schliessen lässt, die solche Thiere binnen 4 — 5 Wochen ihres Raupenstandes anrichten können, selbst wenn man berücksichtigt, dass sie in der ersten Lebenszeit weniger als nachher verzehren. Sobald die Raupe ziemlich genau $\frac{1}{4}$ Stunde gefressen hat, bewegt sie den Hals hin und her nach beiden Seiten, und zieht ihn auch

wohl, wahrscheinlich um die Speise hinabzuwürgen, zusammen; dann ruht sie, die Vorderfüsse angezogen; etwa 7 Minuten darauf excrementirt sie, jedesmal nur Ein Stück regelmässig geformten Kothes, nach abermals 7 Minuten frisst sie von neuem an der vorhin verlassenen Stelle weiter. Die einzelnen Excrementstücke bilden eine scharf abgeschnittene Walze von $1\frac{1}{2}'''$ Länge und $1'''$ Dicke, und sind dunkelgrün von Farbe. Diese Walze ist der Länge nach 6 mal und der Breite nach rings herum 2 mal regelmässig tief eingeschnitten, und die dadurch entstehenden würfelähnlichen 18 Stücke sind an der Oberfläche uneben und höckrig. An der Luft wird der Koth bald steinhart. — Am 9. September war meine so genau beobachtete Reisegefährtinn Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr in ihrem gewöhnlichen Zustande, nur war es mir aufgefallen, dass sie an diesem Tage weniger frass, und die Mittelnerven des besten Futters verschmähete. Um 10 Uhr desselben Abends schon fand ich sie ausserordentlich verändert. Sie sass noch an dem Oleanderzweige; ihre Farbe aber, sonst schön grün und gelb, war trübe, der Rücken schwärzlich-grün bis zu den Luftöffnungen, der früher ins Rosenfarbene spielende Hals orangegelb, der Rand der Halsflecken breiter schwarz, das Blaue darin dunkler und verengt, nur der weisse Seitenstreif mit seinen Punkten unverändert. Dabei war die Raupe auffallend kürzer und dicker als vorher, und steif anzufühlen; bei der Berührung schlug sie heftig um sich; sonst sass sie still, bog aber zuweilen den Kopf nach unten, und schien an der Brust zu lecken. Am andern Morgen war sie unter das Moos im Glase gekrochen, uud ich habe sie, weil ich sie nicht stören mochte nur als schönen Schmetterling wiedergesehen, der aus ihr am 8. November entstand. In meiner Kiste hatten die Raupen sich sämmtlich nahe an der Oberfläche der Erde verpuppt; einige lagen, nur von Spänchen leicht bedeckt, fast bloss da; andere hatten Moosstücke und Holzspänchen über sich zur Decke befestigt, die nicht leicht abgehoben werden konnten. Bei einem andern Schmetterlingsliebhaber hatten die Raupen Papierschnitzel anderm Material vorgezogen; bei noch einem andern aus Blüthen und Blättern von Haidekraut ein zierliches Gewölbe geformt. Sie scheuen bei dieser Arbeit das Licht, und wählen im Glase ihre Lagerstätte gern unten auf dem Boden, sich ringsum mit Moose und anderm Material umgebend.

Der Uebergang von dem Raupen- in den Puppenstand geht mehr oder weniger schnell vor sich, und kann nach eigener Erfahrung bis zu 6 Tagen dauern.

Die Puppe ist anfangs hell bräunlich-gelb, bis sie nach 2 Tagen etwas dunkler wird. Zuweilen erreicht sie eine Länge von $3\frac{1}{2}$ Zoll. Auf der Rückenseite ist die Puppe rauher und daher weniger glänzend, als auf der glattern Bauchseite. Die

ganze Puppe ist mit schwarzen Pünktchen bestreut, wodurch die hellgelbe Grundfarbe etwas gedämpft wird. Die grossen schwarzen Punkte an den Seiten haben in der Mitte eine längliche senkrechte Spalte, das Luftloch; mehr nach dem Rücken zu steht ebenfalls eine Reihe schwarzer aber kleinerer Punkte. Die Rüsselgegend, ein Strich über den Kopf, und ein anderer über den Rücken, der nach hinten verlischt, sind ebenfalls schwarz. Vier oder 6 Tage vor dem Auskriechen des Schmetterlings wird die Puppe tief dunkelbraun oder schwarz, und am letzten Tage zuweilen sogar grünlich und röthlich, was von den Farben des nun vollkommen ausgebildeten Schmetterlings herrührt. Bei zweien meiner Puppen konnte ich an der abnormen Lage der Flügel schon 4 Tage vorher erkennen, dass die daraus hervorgehenden Schmetterlinge verkrüppelte Flügel haben würden, was sich denn auch zu meinem grossen Bedauern bestätigte.

Am 9. September war einem Knaben der erste Schmetterling ausgekrochen; es hatte dies Thier nur 4 Wochen im Puppenzustande zugebracht, welche kurze Frist wohl der in jenem Monate herrschenden grossen Wärme zuzuschreiben ist. Von den meinigen erschien der erste am 9. October, also etwa $5\frac{1}{2}$ Wochen nach der Verpuppung. Nach dem Zeitpunkte ihrer Verwandlung zu rechnen, hätten sich nun alle binnen 8 Tagen entwickeln müssen, was aber keinesweges der Fall war, obgleich die Temperatur, in der die Puppen zubrachten, ziemlich dieselbe blieb; die folgenden erschienen entweder in Zwischenräumen von 2, 3, oder 4 Tagen, einmal verflossen wieder 8 Tage, ehe ein neuer zum Vorschein kam, und der letzte von jenen 11 zuerst verpuppte erschien erst am 28. October, nachdem er beinahe 8 Wochen zur Entwickelung aus der Puppe gebraucht hatte. Meine Schmetterlinge hängten sich meist gleich nach dem Ausschlüpfen an den Deckel des Kastens, und blieben daselbst tagelang unbeweglich in schwebender Lage, indem sie sich blos an den Klauen der Vorderfüsse festhielten; nur die mit verkrüppelten Flügeln sassen auf dem Boden im Moose, und gingen nicht einmal auf die in der Kiste hingestellten Stäbe; über 8 — 10 Tage starben diese Krüppel, nachdem sie in der letzten Zeit besonders Abends bei Lichte stundenlang heftig geflattert oder sich schwirrend auf dem Rücken umhergeschoben hatten. — In der Regel liess ich die Schmetterlinge 2 — 3 Tage alt werden, ehe ich sie tödtete, damit sich der Leib vorher erhärte. Einmal hat ein Pärchen 4 Tage lang in Gesellschaft zugebracht, ohne dass ich Paarung bemerkt hätte, auch habe ich in dem Leibe eines an den Flügeln verkrüppelten, sonst aber ganz wohlgebildeten Weibchens keine Spur von Eiern gefunden. Ob diese sich erst im nächsten Jahre ausgebildet haben würden, kann ich natürlich nicht entscheiden.

Einige Erörterungen zu den Bemerkungen über Fabricische Käfer. (S. o. S. 39.)

Vom Professor **Erichson.**

Herr Dr. Schaum macht mit grossem Rechte bemerklich, dass den in der Lund-Sehestedtschen, gegenwärtig Königlichen Sammlung in Kopenhagen, befindlichen Typen Fabricischer Arten ein unbedingtes Vertrauen zu schenken sei, dass es sich aber anders mit denen in Fabricius' eigener Sammlung verhalte. Hier findet eine gründliche Prüfung noch an der Stelle, wo wir sonst die Entscheidung anzutreffen gewohnt sind, ihren Ort, und aus diesem Grunde möchte es nicht überflüssig sein, einzelne Bemerkungen des Herrn Dr. Schaum bei Zeiten zu berichtigen, und darauf aufmerksam zu machen, dass überall eine ähnliche Untersuchung nöthig ist, als der Verfasser sie bei dem Carabus interruptus F. angestellt hat.

1. Attelabus Malvae ist schon in dem Syst. Ent. aus Banks' Sammlung beschrieben und unzweifelhaft das bekannte Apion. Der Brachyonyx indigena in Fabricius' Sammlung gehört also zu dem später eingefügten Citat: Curculio pineti Payk. Mon. Curc. (= Brachyonyx indigena).

2. Ebenso verhält es sich mit dem Lyctus terebrans. Fabricius hatte den gegenwärtigen Pycnomerus terebrans von Hellwig erhalten, wie es ausser dessen Zeugniss (Schneid. Mag. S. 408) und dem Citat von Olivier, auch aus der Beschreibung („antennae crassae, moniliformes", „thorax planus") in der Ent. Syst. hinreichend erhellt. Der in der Sammlung jetzt befindliche Käfer gehört also auch hier zu dem später als (unrichtiges) Synonym nachgetragenen Lyctus cylindricus.

3. Eine ähnliche Verwechselung hat Fabricius mit Galerita attelaboides vorgenommen. In allen früheren Schriften, die Ent. Syst. eingeschlossen, ist eine wahre Galerita aus Banks' Sammlung beschrieben, dieselbe, welche von Olivier abgebildet ist. In dem Syst. Eleuth. erst deutet eine Aenderung der Diagnose darauf hin, dass ihm der, ohne Zweifel von Daldorf mitgetheilte, Helluo pilosus Klug vor Augen gewesen ist. Es könnte also höchstens die Galerita attelaboides F. Syst. El. als Synonym zum Helluo pilosus Kl. aufgeführt werden, während die Art, über welche Banks' Sammlung den näheren Aufschluss geben wird, als Galerita attelaboides fortbestehen muss. Die Bemerkung des Herrn Dr. Schaum: „Klug führt in den Jahrbüchern irrig eine Art der jetzigen Gattung Galerita als den Fabricischen Käfer auf" würde hiermit ihre Erledigung finden, wenn sie nicht auf einem blossen Versehen beruhte, denn es ist von Galerita attelaboides dort nirgend die Rede.

4. Ueber Dytiscus confluens und obliquus der Fabricischen Sammlung (Vergl. o. S. 53) habe ich mir i. J. 1834 folgendes bemerkt:

D. confluens: das ♀ vom inaequalis (d. i. reticulatus).

D. obliquus: richtig.

NB. Es sind die Zettel dieser beiden Arten verwechselt.

Hiernach würden also Herrn Dr. Schaum's Bemerkungen zu berichtigen sein. Gleichwohl ist Hydrop. reticulatus nicht D. confluens F., denn die Beschreibung lässt die allgemein als solche angenommene Art nicht verkennen. Ich habe es deshalb in den Käf. d. M. Brand. auch nicht der Mühe werth gehalten, des Irrthums zu erwähnen, welchen Fabricius in seiner Sammlung begangen hat.

5. Staphylinus crassicornis der Fabricius'schen Sammlung ist für die Bestimmung dieser Art ohne Werth, da sie aus der Kopenhagener Sammlung beschrieben ist. In derselben befindet sich als solcher nach meinen Aufzeichnungen eine (nicht näher bestimmte) Aleochare.

6. Ueber Parnus obscurus F. verweise ich auf meine Deutsch. Ins. III. S. 515.

7. Noch die Bemerkung, dass Brachinus piger F. ein Melaenus, und zwar vom M. elegans Dej. kaum verschieden ist.

Beiträge zur Kenntniss der Insekten-Larven

von **P. Fr. Bouché.**

1) Agromyza amoena Meig.

Dass die Larven von Agromyza Blattminirer sind, ist bereits bekannt, aber nicht speciell beobachtet worden; ich will daher einige Bemerkungen veröffentlichen. Die Larven sind sich bei den verschiedenen Species ziemlich gleich. Sie sehen denen der blattminirenden Larven von Anthomyia (Phyllomyia) sehr ähnlich, sind kegelförmig, hinten abgestutzt, nackt, fleischig, variabel wulstig, weiss, von durchscheinenden Nahrungstheilen grün gezeichnet. Die Afterstigmenträger sind erhöhet, kurz-keglig. Die Puppen bilden hellbraune glänzende, tiefgereifte Tönnchen mit kegligen Afterstigmenträgern. Sie gehen zur Verwandlung an oder flach in die Erde. Puppenruhe 2 — 3 Wochen. Auch überwintern sie als Puppen.

Die Larve von A. amoena minirt die Blätter von Sambucus nigra plätzlich. Sie braucht bis zur Verwandlung 2 — 3 Wochen.

2) Agromyza strigata Meig.

Sie sieht der Vorigen sehr ähnlich. Sie minirt die Blätter von Campanula Trachelium und zwar in Gängen an der Mittelrippe entlang. Im Juli und August.

3) Agromyza mobilis Meig.

Sie minirt im August die Blätter von Cynoglossum officinale plätzlich. Flugzeit der Fliege September.

4) Agromyza lateralis Meig.

Die Larve ist etwas lang gestreckt. Sie minirt im August die Blätter von Cynoglossum officinale und C. furcatum.

5) Agromyza variegata Meig.

Die gelblich-weisse Larve lebt in zwei Generationen im Juli und September in den Blättern von Colutea arborescens und auch Coronilla varia zu 2 — 4 Stück gesellig. Sie minirt plätzlich.

6) Agromyza Verbasci mihi.

Die $1\frac{1}{4}$ Linien lange Larve minirt im Juli und August plätzlich die Blätter von Verbascum nigrum und Lychnitis. Die Larvenzeit dauert 14 Tage.

Die Fliege gehört zur Abtheilung C. c. Meig., ist schwarz. Kopf, Flügelschuppen, Seiten und Einschnitte des Hinterleibes und die Knie blassgelb; Fühler, Flügelrippen und erste Tarsen braungelb. ♀ Legebohrer glänzend schwarz. Länge 1 Linie.

7) Agromyza Thapsi mihi.

Die Larve ist kleiner als die Vorige und lebt im Juli und August in den Blättern von Verbascum Thapsus, welche sie plätzlich minirt.

Die Fliege (Abtheilung C. a. Meig.) ist schwarz. Der Kopf, die Brustseiten und Schwinger sind hellgelb; Fühler schwarzbraun. Länge 1 Linie.

8) Agromyza holosericea mihi.

Die Larve sieht der Vorigen gleich, ist 1 Linie lang und minirt im August die Blätter von Verbascum nigrum.

Die Fliege (Abtheilung A. a. Meig.) ist durchaus tiefschwarz. Länge 1 Linie.

9) Agromyza Heraclei mihi.

Die Larve ist denen der Andern ähnlich, nur merklich quer-runzlig; die gekörnelten Afterstigmenträger stehen entfernter und sind stempelförmig. Sie verwandelt sich am Ende ihres, in den Blättern von Heracleum minirten schlangenförmigen Ganges zur Puppe, geht auch zuweilen heraus und verpuppt sich an der Erde.

Die Fliege (Abtheilung C. c. Meig.) ist schwarz. Stirn und Brustseiten gelb; die Schwinger weiss, die vordern Knieen und Schienen braungelb, die hintern Tarsen braun. Länge $\frac{3}{4}$ Linien.

10) Leucopis puncticornis Meig.

Die längliche, vorn zugespitzte, fleischige, variabel wulstige Larve ist blass-ziegelroth, feinhaarig, fein gerieselt, die Abschnitte haben jederseits einen borstenförmigen Griffel. Länge $1\frac{1}{2}$ Linien. Sie lebt nach der Art der Syrphus-Larven von

Blattläusen, besonders von Aphis salicis und Schizoneura Ulmi. Die Puppe ist ein längliches, etwas flaches, braunes, scharfes Tönnchen; das Kopfende ist vorgezogen, die Afterstigmenträger keglig vorstehend, an der Spitze dreizähnig. Länge 1½ Linien.

11) Leucopis grisea Meig.

Die Larve sieht der Vorigen sehr ähnlich, nur ist sie dunkler. Ihre Lebensart ist dieselbe. Sie verfolgt mehrere Blattlaus-Arten. Auch fand ich sie im Winter zwischen Chermes corticalis, die sie verzehrte.

12. Cecidomyia Pyri mihi.

Die längliche, vorn verschmälerte und zugespitzte Larve ist glänzend weiss, fleischig, gerieselt, hinten einzelborstig. Länge ¾ Linien. Sie lebt im Juni und Juli auf den sich entwickelnden Blättern der Birnen, deren Seiten sich durch den Stich zurückrollen und zuletzt verdorren. Die gelbbraune Puppe hat dunklere Glieder, liegt in einem weissen, seidenartigen Gespinnst und entwickelt sich nach 14 Tagen.

Die Mücke ist dunkelgrau, Augen und Fühler schwarz, Flügel stark behaart, Hinterleib rothbraun, Beine blasser. ♀ dunkler; die Seiten des Thorax rothbraun, die Spitze des Hinterleibes blassgelb. Länge ½ Linie.

Sie wird den jungen Birnen-Anpflanzungen manchmal sehr schädlich, indem die Spitzen des Haupttriebes verkrüppeln und krumme Stämme bilden.

13) Cecidomyia Bryoniae mihi.

Die längliche, vorn zugespitzte, fleischige, fein gerieselte Larve, ist nach hinten mit einzelnen Borsten besetzt. Länge ¾ Linien. Sie lebt gesellig zu Hunderten in den sehr verdickten Spitzen von Bryonia alba im Juni und Juli. Die gelbbraune, mit dunklern Gliederscheiden versehene Puppe liegt in einer weissen, Silberpapier ähnlichen Hülle. Puppenzeit 8 — 14 Tage.

Die männliche Mücke ist graugelb; der Kopf, der Thorax und die Mitte des Hinterleibes sind dunkelbraun; die Beine braun und gelb gescheckt. ♀ ebenso, aber die Grundfarbe ist ein reineres Gelb, die Afterspitze verlängert. Länge ¾ Linien.

14) Cecidomyia tubifex mihi.

Die weisse fleischige Larve ist vorn zugespitzt, hinten mit einzelnen Borsten besetzt. Länge 1 Linie. Die weissliche, am Kopfende braune Puppe steckt in den röhrenförmigen 6 Linien langen Auswüchsen an den kegelförmig verdickten Spitzen der Artemisia campestris und ist mit einer weissen, seidenartigen Hülle umgeben.

Die Mücke ist dunkelbraun mit graugelben Beinen, welche unten weisslich sind; beim ♀ ist der Hinterleib fleischroth, lang zugespitzt. Länge 1¼ Linien. Sie hat Aehnlichkeit mit Cecidomyia Artemisiae m., ist aber bedeutend grösser.

15) Ortalis fulminans Meig.

Die walzenförmige, glänzend glatte, gelblich-weisse Larve, hat schwarze Mundtheile. Die Prothoraxstigmen sind gelb. Das Afterende bildet einen grossen hornartigen, etwas ausgehöhlten, schwarzen Stigmenträger, auf welchem die beiden gekrümmten, keglig zugespitzten Stigmen stehen. Länge 4 Linien. — Sie lebt vom Mai bis September in den Stielen von Asparagus officinalis, worin sie Gänge bis zur Wurzel gräbt und oft vielen Schaden anrichtet, indem die Pflanzen dadurch zu Grunde gehen. Sie verpuppt sich im Herbst in den Gängen und fliegt im April und Mai aus.

Die Puppe ist ein langgestrecktes hellbraunes Tönnchen, das Kopfende ist oben flach gedrückt, wulstig gerandet, auf der Unterseite jederseits mit tiefem Längseindrucke, das Mundende schwarzbraun. Afterende schwarzbraun, die beiden Stigmen genähert, auf gemeinschaftlichem pyramidalischem Träger. — Länge 3 Linien.

16) Sapromyza obsoleta Meig.

Die keglige, fleischige, variabel runzlige Larve ist weiss, fein gerieselt. Die Prothoraxstigmen siebenfach. Der stumpfe Afterabschnitt mit 4 Fleischspitzen. Länge 2 Linien. Sie lebt im März unter faulem Baumlaube. Die Puppe ist ein hellbraunes, glänzendes, an beiden Enden schwarzbraunes Tönnchen, mit niedergedrücktem Kopfende. Flugzeit nach 4 Wochen.

17) Eumerus aeneus Meig.

Die schmutzig-graugelbe Larve ist länglich, fleischig, murikat, wulstig und runzlig, unten flach. Die Mundtheile sind braun. Die Prothoraxstigmen braunroth. After braun, jederseits mit einer geringelten pyramidalischen Fleischspitze und je darunter einem pyramidalischen dunkelbraunen Stigmenträger, an dessen abgestutzter Spitze die zwei dreitheiligen, schwarzen Stigmen stehen. Die Träger sind zweitheilig oder ringlig, der untere Theil ist runzlig, der obere glatt. — Länge 3 Linien. Sie lebt im Juli in den Zwiebeln von Allium Cepa, welche sie zu Grunde richtet, ganz nach Art der Larven von Merodon Narcissi. Sie verheert zuweilen die ganze Erndte. Sie verpuppen sich in der Zwiebel oder bohren sich durch und verwandeln sich in der Erde. Auch habe ich sie in der Nähe unter faulen Baumrinden angetroffen. Die Puppe sieht der Larve ähnlich, nur ist sie dunkler und zusammengeschrumpfter. Puppenzeit 3 — 4 Wochen. Zuweilen überwintern sie als Puppen und entwickeln sich im Frühling.

Die Larve der Varietät Eum. strigata weicht etwas ab und lässt eine andre Species vermuthen. Sie ist blasser. Die Afterstigmenträger sind glatt. Ihre Lebens-Art weicht darin ab, dass

sie über der Erde, in den Blüthenstielen von Allium Cepa lebt, an deren Basis sie sich verpuppt.

18) Phora rufipes Meig.

Die kegelförmige, etwas flache Larve ist weiss, weich, fleischig, wulstig gerandet, mit kurzen einzelnstehenden Fleischspitzen bestreuet. Aftersegment mit 6 längeren Fleischspitzen. — Länge 2 Linien. Im Juli in faulen Raupen.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über einige in neuerer Zeit publizirte Dipteren-Gattungen und Arten.

Vom Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

I.

Die nächste Veranlassung zu den Bemerkungen, welche ich im Folgenden mittheilen will, giebt mir eine ziemlich vollständige Sammlung der von Herrn Rondani in Parma in verschiedenen Zeitschriften publizirten einzelnen Abhandlungen über dipterologische Gegenstände, welche ich der Güte des verehrten Verfassers derselben verdanke. Gewiss haben wir deutsche Dipterologen eine aufrichtige Freude, dass nun auch in Italien ein aufmerksames Auge auf diese Insektenordnung gerichtet ist und wünschen recht von Herzen, von dieser Seite her möglichst viel Aufschlüsse über dieselbe zu erhalten. Freilich ist das, was Noth thut, nicht die Aufstellung neuer, nicht immer genügend begründeter Genera, sondern eine genaue und umsichtige Beschreibung der vielen dort noch zu entdeckenden Arten. Möge es Herrn Rondani gefallen, sich von ersterem Felde seiner Thätigkeit immer mehr auf das letztere zu wenden.

Die erste Abhandlung, welche ich nicht besitze, erschien etwa im Jahr 1840 in den Annali delle Scienze Naturali di Bologna; in ihr ist zuerst die Gattung Phlebotomus bekannt gemacht; Herr Rondani hat den Inhalt derselben berichtigt und vervollständigt in der siebenten Abhandlung wiederholt, bei deren Besprechung ich ausführlicher auf denselben eingehen werde.

Die zweite Abhandlung erschien an demselben Orte im Jahr 1840; sie enthält eine systematische Eintheilung der Tipularia gallicola, welche der Verfasser in Lestreminae und Cecidomynae spaltet, eine Zersplitterung, in welcher er schwerlich Nachfolge finden wird; einen Bericht über dieselbe findet man in der Isis von 1844, weshalb ich den Inhalt hier übergehe.

Die dritte Abhandlung, welche im Jahre 1841 ebenfalls in den Annali delle Scienze Naturali di Bologna erschien, enthält eine systematische Eintheilung der Dipteren, auf die näher

einzugehen hier zu weit führen würde; es scheint dies auch deshalb überflüssig, da der Herr Verfasser diesen Versuch gewiss noch vielfältig umzugestalten Grund finden wird.

Die Memoria quarta, in demselben Jahre und an demselben Orte erschienen, enthält Bemerkungen über die Geschlechtsverschiedenheiten der Phasia-Arten. Die Beobachtungen des Verfassers beziehen sich auf Phasia crassipennis (& analis); er glaubt drei Arten mit verschiedenen Männchen und unter einander gleichen Weibchen unterscheiden zu müssen, die er Phas. dispar, (crassipennis & analis auct.), dissimilis und taeniata Pnz. nennt. Weitere Beobachtungen werden den Verfasser seit der Zeit längst gelehrt haben, dass dies alles nur Varietäten, ja nicht einmal sehr extreme Varietäten derselben Art sind; ein Irrthum, wie ihn der Verfasser begangen hat, ist fast unvermeidlich, wenn man die Art nicht in ausserordentlicher Menge beobachten kann; sie ist hier bei Posen sehr gemein. Den ernsthaftesten Widerspruch verdient dagegen ein Grundsatz, welchen der Herr Verfasser hier und häufig anderwärts in seinen Schriften in Anwendung bringt; er hält sich nämlich für berechtigt, wenn die beiden Geschlechter, oder wenn Abänderungen derselben Art unter verschiedenen Namen beschrieben worden sind, alle diese Namen zu verwerfen und der Art einen neuen Namen zu ertheilen; dies Recht kann aber Niemandem zugestanden werden; es ist wohl zu bedenken, dass der Name, unter welchem das zweite Geschlecht bekannt gemacht wird, nachdem das erste bereits publizirt ist, ein unberechtigter, also zu verwerfender ist, dass die Publikation von Varietäten bereits bekannter Arten unter besonderen neuen Namen, diesen neuen Namen gar kein Recht beilegen kann, dass also in diesen Fällen immer der älteste berechtigte Name beizubehalten ist. Dies ist das einzige Mittel Verwirrung in der Synonymie zu vermeiden. Herr Rondani vereinigt Phas. crassipennis und analis nach diesem irrthümlichen Grundsatze unter dem neuen Namen Phas. dispar und sonderte davon Phas. dissimilis als angeblich neue Art; beide müssen wieder vereinigt werden; wollte ich Herrn Rondani's Grundsatze folgen, so müsste ich beide Namen verwerfen und den wieder vereinigten Arten einen neuen Namen geben; dann käme ein dritter und sähe, wie es in der That ist, dass auch Phas. taeniata nichts als eine Varietät der vorigen Art ist, und wiederum nach demselben Grundsatze, müsste er den von mir gewählten und den Namen Ph. taeniata verwerfen und die Art von neuem taufen. Ich bin fest überzeugt, dass auch Herr Rondani künftig gern die Unwiderruflichkeit der ersten entomologischen Taufe anerkennen und dieser die Synonymie verwirrenden Wiedertäuferei entsagen wird. — Schliesslich bemerke ich nur noch, dass es allerdings Männchen giebt, die dem als analis bekannten Weibchen in Grösse und Färbung

sehr gleichen, wie dies Macquart (Suit. à Buff. Dipt. II. 199) ganz recht bemerkt und worin ihm von Herrn Rondani mit Unrecht widersprochen wird. Ich habe dasselbe Verhältniss bei anderen Arten gefunden; auch da giebt es zwei Formen des Männchens, eine dem Weibchen ähnliche und eine zweite, durch lebhaftere Färbung des Hinterleibes, breitere Flügel und gefecktere Färbung derselben ausgezeichnet; so sind z. B. Phas. nebulosa und mehrere ähnliche angebliche Arten nichts weiter als eine solche Form des Männchens von Phas. muscaria.

Die fünfte Abhandlung besitze ich nicht; sie erschien in den Annali delle Scienze Naturali di Bologna vom Jahr 1843 und enthält die Beschreibung der Larven von Chortophila (Anthom.) Sepia Meig., Trypeta signata Meig. und Phytophaga (Cecidom.) cerealis Rond., von denen die letzte mit der bekannten Cecid. destructor verglichen wird; so glaublich es ist, dass die erste und letzte Art im Larvenzustande in dem untern Theile der Halme der Getreide-Arten leben, so gewiss ist dies bei Tryp. signata Meig. (cerasi Linn.) nicht der Fall, die nur zur Verpuppung die weichen Früchte verlässt, in denen sie lebt und in die Erde geht, wie die leicht gelingende Zucht vollständig beweist.

Die sechste Abhandlung erschien in den Bologneser Annalen im Jahr 1843. In derselben ist zuerst Conops brevirostris (conf. Germar Fauna XIII. 24) als vermeintlich neue Art und Gattung unter dem Namen Leopoldius Erostratus beschrieben; davon, dass die Art bereits publizirt ist, wird sich Herr Rondani durch Ansicht des Germar'schen Werkes leicht überzeugen; über die Rechte der Gattung später bei Publikation einer bereits vollendeten Monographie der italienischen Conopier. Die Benennung von Thiergattungen nach Menschen ist überhaupt unpassend, doppelt unpassend mit männlicher Endung des Gattungsnamens; die Art müsste, wenn der Name Leopoldius beibehalten werden könnte, nun Leopoldius brevirostris heissen. Die beabsichtigte Huldigung wird durch ein solches Zusammentreffen gar zu leicht lächerlich; deshalb und weil den Naturwissenschaften das Schielen nach Gunst am allerwenigsten ansteht, unterbleibt sie am besten ganz. Verdienste um die Wissenschaft finden den Weg zur Nachwelt ohne solche Gevatterschaft. — Zweitens wird Stomoxys pedemontana Meig. nach beiden Geschlechtern beschrieben und auf dieselbe die neue Gattung Albertia begründet, welche aber aus folgenden Gründen nicht bestehen kann. Macquart erkannte zuerst richtig, dass Meigen unter Stomoxys äusserst heterogene Arten zusammengestellt habe; er behielt deshalb die von St. Fargeau & Serv. gegründete Gattung Prosena bei und errichtete die Gattung Rhamphina, als deren Typus er ausdrücklich die Stomoxys pedemontana (conf. Suit.

à Buff. Dipt. II. 95) angesehen wissen will, mit welcher er, die Verschiedenheit in mehreren Charakteren anerkennend, doch die Tachina longirostris vereinigen zu können glaubte. Meigen sah das Unthunliche dieser letzteren Vereinigung ein, beschränkte ganz richtig die Gattung Rhamphina auf die typische Art und errichtete für Tachina longirostris eine neue Gattung, welche er Olivieria nannte. Dieses wissenschaftlich gerechtfertigte Verfahren kann durchaus keinen Anstoss geben als den einzigen, dass der Name Oliviera bereits von Rob. Desvoidy vergeben worden ist; sollte also eine Aenderung vorgenommen werden, so konnte es nur die sein, statt Oliviera einen anderen Gattungsnamen einzuführen, obgleich dies schon eine Rücksicht auf die aller Wissenschaftlichkeit in arroganter Weise Hohn sprechenden Publikationen des genannten Herrn Rob. Desvoidy sein würde, welche dieselben keineswegs als ein Recht ansprechen können. Die von Macquart begründete und für jetzt auf die typische Art allein beschränkte Gattung Rhamphina durch eine neue ersetzen zu wollen, ist ein Versuch, welcher keinen Erfolg haben kann. Wenn der Herr Verfasser behauptet, dass er der einzige sei, der das Weibchen der Ramphina pedemontana kenne, so hätte er sich leicht vom Gegentheile überzeugen können; im siebenten Theile von Meigen's Werke findet sich sogar eine hübsche Abbildung desselben. — Drittens wird in derselben Abhandlung auf Calobata calceata die neue Gattung Rainieria begründet, welche nach den Angaben des Verfassers wohl berechtigt sein dürfte, doch darf ich mir, da ich die Art nicht besitze, kein definitives Urtheil darüber erlauben. — Viertens will der Verfasser die Gattung Sybistroma in folgender Weise spalten:

I. Maris tarsis duobus dilatato-orbiculatis et articulis duobus aristae elongatis.
   a. arista in utroque sexu articulis duobus elongatis composita apice haud incrassata. (Sybistroma).
   b. arista in mare tantum biarticulata, articulis elongatis et apice distincte incrassatis (Nodicornis nov. Gen.)

II. Maris tarsi nulli dilatato-orbiculati. Arista masc. tantum biarticulata, apice spathulata, articulo primo longissimo, terminante brevissimo. (Ludovicius nov. Gen.)

Gewiss findet diese Zersplitterung keinen Beifall; wie sich andere und wie auch ich mich bereits an anderem Orte ausgesprochen, dürfte es viel gerathener sein die Gattung Sybistroma mit Dolichopus zu vereinigen. Als neue Art ist vom Verfasser Ludovicius impar beschrieben.

Als siebente Abhandlung findet sich in den Annales de la Société entomologique de France 1843. pag. 263 — 267 ein

Aufsatz über die schon in der ersten Abhandlung publizirte Gattung Phlebotomus, die hier immer Hebotomus, wie dort Flebotomus geschrieben ist. Die Gattung ist eine ganz unbestreitbar berechtigte. Die Ansicht der beigegebenen Kupfertafel lässt es nicht einen Augenblick zweifelhaft, dass sie einerlei mit der von mir in der Ent. Zeit. 1845. 115. publizirten Gattung Haemasson sei, eine Identität, welche sich bei der Herausgabe des ersten Heftes meiner dipterologischen Beiträge (conf. pag. 9) nach dem mir allein bekannten Berichte der Isis 1844 pag. 449 ff. über Herrn Rondani's erste Abhandlung nicht klar herausstellen wollte. Der von mir viel später ertheilte Name muss eingezogen werden. Bei Durchmusterung des mir zu Gebote stehenden Materiales in Sammlung und Schriften zeigt sich der Aderverlauf der Flügel als besonders charakteristisch, ebenso die Gestalt des Kopfes, sowie der Bau der Fühler und der äusseren männlichen Genitalien; weniger charakteristisch scheint der Bau der Taster, wenigstens die verhältnissmässige Länge der einzelnen Tasterglieder zu sein, welche überdies bei trockenen Exemplaren schwer zu ermitteln ist. Vielleicht machen es weitere Beobachtungen möglich, selbst Philaematus mit Phlebotomus zu vereinigen; die Gestalt des Kopfes, die Anheftungsstelle der Taster und die Gestalt der Fühlerglieder sind zwar merklich abweichend, aber die Gestalt und der Aderverlauf der Flügel stimmen sehr überein. Sind Flügelgeäder, Kopfform und Gestalt der Taster bei dem von Macquart als Nemapalpus flavus beschriebenen Insekte wirklich so, wie er sie in den Dipt. exot. I. 1. pl. 12 abbildet, so ist freilich an keine Vereinigung desselben mit Phlebotomus zu denken, es drängt sich mir aber unwillkührlich immer wieder die Vermuthung auf, dass seine Beobachtungen und Abbildungen vielleicht nicht genau genug sein möchten. Der unrichtig gebildete Macquart'sche Genusname muss eben deshalb jedenfalls verändert oder vertauscht werden; ich habe bereits an einem andern Orte den Namen Nygmatodes dafür vorgeschlagen; sollte die Art mit den übrigen Phlebotomus-Arten in eine Gattung gebracht werden können, so ist für dieselbe der Name Phlebotomus als der berechtigte beizubehalten. — Es bleibt mir übrig noch ein Paar Worte über die Arten der Gattung Phlebotomus zu sagen. Herr Rondani beschreibt zwei Arten; die erste nennt er Phlebotomus Papatasi, (er schreibt wohl mit Unrecht Papatasii), weil er in ihr die Bibio Papatasi vermuthet, welche sich bei Scopoli in den Delic. insubr. pag. 55 beschrieben und daselbst auf Tab. XX. Fig. B. abgebildet findet; ich kann das Buch in dem Augenblicke nicht vergleichen und muss es also dahin gestellt sein lassen, ob sich die in Rede stehende Art in seinen Angaben und Figuren wirklich mit Sicherheit nachweisen lässt. Nach den Angaben, welche Gmelin von dort her im Syst. nat. I.

V. 2866. 325 aufgenommen hat, ist es nicht zweifelhaft, dass Bib. Papatasi wenigstens ein Phlebotomus sei; recht charakteristisch ist namentlich das über die Bildung der Augen gesagte. Eine zweite von Herrn Rondani beschriebene Art ist Phlebotomus minutus; endlich erwähnt er einer dritten von Herrn Costa im Jahr 1843 in den Annali dell' Accademia degli Aspiranti Naturalisti unter dem Namen Cyniphus molesta (sic?) beschriebenen Art aus dem Königreich Neapel. Die 3 Arten unterscheiden sich in folgender Weise:

1) Phs. Papatasi; appendices copulatoriae maris superiores spinulis quatuor brevissimis apice instructae, articulo secundo intus calcaribus duobus exilibus armato; appendices inferiores apice acuminatae, intermediae breviores dente interiori et apice acuminatis. Palporum articulus ultimus praecedentibus conjunctis vix brevior. —
2) Phl. minutus; appendices copulatoriae maris superiores spinulis quatuor longissimis apice instructae, calcaribus articuli secundi internis indistinctis, appendices inferiores et intermediae apice latiores, rotundatae, intermediorum dente interno rotundato. Palporum articulus ultimus praecedentibus conjunctis vix brevior. —
3) Phl. molestus; appendices copulatoriae maris moniliformes; palporum articulus extremus praecedentibus sejunctim longitudine subaequalis. —

Schon bei einem flüchtigen Ueberblicke dieser Arten kann Niemandem entgehen, dass die dritte derselben am ungenügendsten charakterisirt ist; die appendices moniliformes sind eine so wunderliche Angabe, dass man wirklich nicht recht weiss, was man sich bei dem bekannten höchst eigenthümlichen Baue der männlichen Genitalien der Phlebotomus-Arten darunter denken soll; die Angabe über die verhältnissmässige Länge der Tasterglieder scheint zwar einen sehr bestimmten Unterschied nachzuweisen, doch ist dabei sehr wohl zu bedenken, dass die Beobachtung derselben an trockenen Exemplaren sehr schwierig und unzuverlässig ist. Phlebotomus Papatasi und minutus sind nach Herrn Rondani's Angaben gut und sicher unterschiedene Arten. — Es fragt sich nur noch, in welchem Verhältnisse steht zu diesen Arten meine als Haemasson minutus beschriebene und eine mir seitdem zugekommene, von Zeller bei Messina am 18. und 19. Juli und am 3. August gefangene Art. Der genaueste Vergleich der ungarischen, wallachischen, constantinopler und sicilianischen Exemplare lässt mich durchaus keinen spezifischen Unterschied entdecken, so dass ich also nur Exemplare ein und derselben weit verbreiteten Art besitze. Vergleiche ich diese Art mit den beiden von Herrn Rondani beschriebenen, so ist gleich klar, dass sie mit seinem Phlebotomus minutus nicht einerlei

sein, sondern nur mit seinem Phlebotomus Papatasi verglichen werden kann, da das Männchen, wie das der letztern Art auf der Innenseite des zweiten Gliedes der oberen grossen Haltzangen 2 Sporen hat. Eine genauere Ansicht von Herrn Rondani's Angaben und Abbildungen zeigt folgende, wie es wenigstens für den ersten Augenblick scheint, recht erhebliche Abweichungen: 1) Das letzte Tasterglied ist bei den trockenen Exemplaren zwar von etwas verschiedener Länge, aber doch höchstens so lang oder fast unmerklich länger als das erste, während es bei Plebotomus Papatasi fast so lang als die drei vorhergehenden zusammen sein soll; 2) Das zweite Glied der oberen Haltzange trägt am Ende nicht vier kurze, gleichgestaltete spitze Dornen, wie es Herr R. beschreibt und abbildet, sondern zwei, wie es scheint, bewegliche, plattgedrückte schlanke Dörnchen, neben denen nach aussen hin allerdings noch ein kürzeres, weniger breitgedrücktes und weniger bemerkbares vorhanden ist, ohne dass sich ein viertes entdecken liesse, man müsste denn ein oder das andere mehr verdickte Haar dafür ansehen wollen. 3) stimmt die Flügelabbildung, welche Herr Rondani giebt, zwar im Allgemeinen, zeigt aber doch sehr bedeutende specifische Differenzen, namentlich ist die Flügelform zu wenig keilförmig und die Spitze zu wenig gerundet, die Theilungsstellen der zweiten Längsader liegen weiter nach der Flügelwurzel hin als bei meiner Art, endlich sind die beiden letzten Längsadern bereits in grosser Entfernung von der Flügelwurzel zu einer Gabelader vereinigt, während sie bei meiner Art bis zur Flügelwurzel getrennt und nur ganz in der Nähe derselben durch eine kaum bemerkbare Querader verbunden sind; 4) die inneren Lamellen des männlichen Haltorganes sind nach Herrn Rondani's Beschreibung und Abbildung etwas säbelförmig, am Ende spitz und auf der Mitte der Oberseite mit einem ganz kurzen, spitzen Sägezahne versehen; die Exemplare meiner Sammlung lassen keinen genügenden Vergleich dieser Theile zu; nach der von mir in Constantinopel nach lebenden Exemplaren gemachten Abbildung sind die inneren Lamellen sichelförmig, sehr zugespitzt, auf der Mitte mit einem langen, griffelförmigen, hin und her gebogenen Zahne und davor mit einem anderen fadenförmigen, bogenförmig gekrümmten Anhange, dessen Herr Rondani gar nicht erwähnt, versehen. — Sind diese Abweichungen, oder ist auch nur eine derselben in der Natur wirklich vorhanden, so kann es in der That keinen Augenblick bezweifelt werden, dass meine Art von Phleb. Papatasi spezifisch verschieden sei; meine Ansicht ist eine geradezu entgegengesetzte, welche deshalb eine genauere Kritik der oben angeführten Unterschiede erfordert; die Abweichung in der Länge des letzten Tastergliedes dürfte sich dadurch erklären lassen, dass meine Angabe nach trockenen Exemplaren, die von Rondani wahrscheinlich nach frischen gemacht ist; in der That finde

ich in einer in Constantinopel nach einem frischen Exemplare gemachten Abbildung, deren Richtigkeit ich bei der Publikation der Gattung Haemasson nicht recht traute, das letzte Tasterglied etwa so lang wie das erste und zweite dargestellt; es dürfte demnach Herrn Rondani's Angabe die Länge des letzten Tastergliedes etwas grösser als es bei lebenden Exemplaren in der That ist, meine Angabe die Länge, welche es bei trockenen Exemplaren hat ziemlich richtig, die Länge, welche es bei frischen hat, viel zu gering angeben; so würde in dieser Beziehung sich kein Unterschied nachweisen lassen. Was die Dörnchen am Ende des zweiten Gliedes der oberen Haltzangen betrifft, halte ich Herrn Rondani's Angaben für nicht ganz genau und glaube, dass sich auch ihm die meinigen als richtiger erweisen werden; die von mir in der entomol. Zeitung mitgetheilte Abbildung zeigt die beiden Enddörnchen etwas zu breit und nicht ganz in der richtigen Stellung; sie sollten beide mehr nach innen gerichtet sein. Was drittens die Abweichung in Form und Geäder der Flügel betrifft, so muss ich zunächst bemerken, dass in der von mir mitgetheilten Figur der Kupferstecher die Gestalt des Flügels ein wenig zu breit dargestellt, die Hülfsader und die kleine Querader, welche ganz in der Nähe der Flügelwurzel die vorletzte und letzte Längsader verbindet, aber ausgelassen hat; alle anderen Abweichungen sind sicherlich ganz allein in der Incorrectheit von Herrn Rondani's Figur, aber nicht in der Natur begründet; es ist in der That gar nicht glaublich, dass irgend eine Phlebotomus-Art ein solches Flügelgeäder haben sollte. Der Unterschied zwischen meinen und Herrn Rondani's Angaben über die Gestalt der inneren Afterlamellen des Männchens ist freilich sehr bedeutend; da sich die Beobachtung an den Exemplaren meiner Sammlung nicht mit der nöthigen Genauigkeit wiederholen lassen will, sehe ich mich gezwungen, auch in dieser Beziehung Herrn Rondani's Angaben für nicht recht genau zu halten. Nach alledem kann ich nur glauben, dass meine Art mit Herrn Rondani's Phlebotomus Papatasi identisch sei. Damit ist aber zugleich das Urtheil über Herrn Costa's Cyniphes *) molesta gesprochen; die appendices maris moniliformes müssen als eine ganz unverständliche, ja unmögliche Angabe ganz ausser Acht gelassen werden und die Angabe über die verhältnissmässig viel geringere Länge des letzten Tastergliedes ist gerade so wie meine Angabe über die Gestalt dieses Theiles bei Haemasson minutus zu erklären. Als Endresultat der Untersuchung stellt sich somit heraus, dass bis jetzt nur die beiden zuerst von Rondani beschriebenen Arten Phlebotomus Papatasi und minutus als sicher begründet anzusehen

*) Herr Rondani schreibt bald Cyniphes, bald Cyniphus; ich weiss nicht was das Rechte ist, da ich Herrn Costa's Abhandlung nur aus Herrn Rondani's Relation kenne.

sind und dass Haemasson minutus und Cyniphes molesta wenigstens vorläufig nur als Synonyme der ersteren Art behandelt werden können, eine Ansicht, welche durch die Fundorte meiner Exemplare (Ungarn, Wallachai, Constantinopel und Sicilien) in jeder Beziehung unterstützt wird.

Die achte Abhandlung ist ein Aufsatz über die italienischen Arten der Gattung Callicera in den Annales de la Société entomol. de France 1844; der Verfasser will vier italienische Arten gezählt wissen, die er Spinolae, Roserii, Macquarti und aurata nennt; Callic. Macquarti ist eine durch den Fühlerbau ausgezeichnete Art, welche indess mit der von Schummel viel früher in den Berichten der Schles. Gesellschaft vom Jahr 1841 beschriebenen Callic. rufa, welche auch in Germars Fauna, Bd. XXIII., aber freilich nicht recht gut abgebildet ist, zusammenfällt. Die Merkmale, wodurch Herr Rondani die übrigen drei Arten unterscheidet, sind besonders die Färbung der Schenkel und die Anwesenheit von dunklen Striemen auf dem Thorax und dunklen Binden auf dem Hinterleibe; das erste dieser Merkmale ist, wie mich schon die wenigen Exemplare meiner Sammlung lehren, für die Unterscheidung der Callicera-Arten nicht recht zuverlässig; wie leicht aber die dunklen Striemen und Binden undeutlich werden, zeigt ebenfalls die Erfahrung an wenigen Exemplaren schon, so wie die Beobachtung ähnlich gezeichneter Cheilosia-Arten. So erwecken denn des Verfassers Angaben kein recht volles Vertrauen in den wahren Unterschied seiner drei Arten, welches nicht fehlen würde, wenn er nur einen einzigen constanten Unterschied in irgend einem Formmerkmale, z. B. im Baue der Fühler nachgewiesen hätte; auch die Angabe, dass bei seiner Callicera aurata die Augen des Weibchens nackt seien, kann jenes Vertrauen nicht geben, da alles darauf hinweist, diese Art für auf verflogenere Exemplare begründet zu halten und da bei dem Weibchen der ächten Callicera aenea, mit welcher sie der Herr Verfasser identifizirt, die Augen keineswegs nackt genannt werden können.

Die neunte Abhandlung, welche im Jahre 1844 in den Nuovi Annali delle Scienze Naturali di Bologna erschien, beschreibt zwei auch in Deutschland vorkommende Farbenvarietäten der Cheilosia ruficornis als Arten einer neuen Gattung unter den Namen Ferdinandea aurea und cuprea. Ganz richtig ist die Bemerkung, dass Scopoli diese Art zuerst (in der Entom. carniolica 355, 962, die schon 1763 erschien) als Conops cupreus beschrieben hat; Fabricius beschrieb sie erst 10 Jahr später in seinem Systema entomologiae, es muss ihr also der von Scopoli ertheilte Name bleiben; wenn der Verfasser die italienische Art für verschieden von der von Fabricius beschriebenen nordeuropäischen Art halten zu müssen glaubt, so muss ich dem bestimmt

widersprechen, da alle meine italienischen Exemplare, selbst die von Zeller gefangenen sicilianischen, mit den nordeuropäischen durchaus spezifisch einerlei sind. So wenig die Zerspaltung in zwei Arten Zustimmung finden wird, so wenig dürfte sie auch die Errichtung der Gattung Ferdinandea finden. Unterschiede, wie sie von den Cheilosia-Arten trennen, finden sich bei gar mancher andern Art, so dass, wenn überall nach gleichem Maassstabe getrennt würde, eine endlose Zersplitterung eintreten müsste.

Die zehnte Abhandlung besitze ich nicht; statt derselben habe ich durch die Güte des Herrn Rondani einen besondern Abdruck aus dem Magazin de Zoologie von 1842 erhalten, in welchem das fast vollständig flügellose Weibchen eines zur Familie der Tipularia terricola gehörigen Insektes unter dem Namen Pterelachisus Berteii beschrieben und auf Tab. 106 abgebildet ist. Um beurtheilen zu können, ob die Gattung haltbar sei, muss wohl die Entdeckung des Männchens abgewartet werden. Zu einer gewissen Vorsicht mahnt die Analogie mit dem Weibchen der von Schummel in den Beiträgen zur Entomologie als Limnobia fasciata beschriebenen Art. Auch erinnert das Insekt einigermassen an das Weibchen der Tip. dispar Hal., welches ebenfalls nur Flügelstummel hat, die indessen merklich länger, als sie die Abbildung von Pt. Berteii zeigt, sind. —

Die eilfte Abhandlung, in den Annali delle Scienze Naturali di Bologna 1845 enthalten, verbreitet sich über den Geschlechtsunterschied in der Familie der Conopier und Myoparien. Ich werde Gelegenheit haben mich über diese Untersuchung in einer nächstens erscheinenden Monographie der italienischen Conops-Arten auszusprechen. Hier nur so viel, dass die der gewöhnlichen widersprechende Ansicht des Herrn Verfassers die richtige ist.

Die zwölfte Abhandlung eben da und in demselben Jahre erschienen, publizirt zwei neue Tachinarien-Gattungen; die erste, vom Verfasser Phytomyptera genannt, weil er das Flügelgeäder dem einer Phytomyza nicht unähnlich findet, zeichnet sich gar sehr durch den Mangel der hinteren Querader und die Verkürzung der vierten Längsader (die Hülfsader nicht mitgezählt) aus. Die Art heisst Phytomypt. nitidiventris. Die zweite Gattung ist viel weniger ausgezeichnet und wird vom Herrn Verfasser wegen der zweimal geknieten Fühlerborste Bigonicheta genannt; die Art heisst Big. Mariettii. Art und Gattung sind leider beide nicht neu; das Insekt ist die fast in ganz Europa häufige Thryptocera setipennis Fall.

Die dreizehnte Abhandlung erschien in dem Magazin de Zoologie von 1845 und enthält eine Monographie der italienischen Arten der Gattung Conops, mit der Abbildung einer neuen Art, welche Herr Rondani Leopoldius diadematus nennt. Die

Gattung Conops wird in die Gattungen: Leopoldius, Conopaejus, Conops, Conopoideus und Conopilla getheilt und eilf italienische Arten werden aufgezählt; in der mehrerwähnten, demnächst erscheinenden Abhandlung über die italienischen Conops-Arten werde ich meine Ansicht über diese Gattungen und über die aufgezählten Arten ausführlicher mittheilen.

Die vierzehnte Abhandlung erschien wieder in den Annali delle Scienze Naturali di Bologna; sie enthält eine dankenswerthe Monographie der italienischen Arten der Gattung Merodon, die sich hier in der Kürze nicht näher beurtheilen lässt; nur das sei erwähnt, dass Herr Rondani Merod. equestris, transversalis und nobilis als eine Art ansieht und Merod. Bulborum nennt, während er Merod. Narcissi, constans, flavicans und ferrugineus als eine zweite Art betrachtet, welcher er den neuen Namen Merod. tuberculatus ertheilt. Herr Rondani wird gewiss selbst nicht verkennen, dass er hier der Form und Sache nach vollkommen Unrecht hat. Hinsichtlich der Sache hat unser Nestor Bouché mit einem Schlage vollkommen das Richtige getroffen, wenn er (Entomol. Zeitung 1845. pag. 150) Merod. ephippium, transversalis, nobilis, constans, ferrugineus, flavicans und rufus für pure Varietäten des Merodon Narcissi ansieht; aber auch in der Form hat er Recht, wenn er der Art den ihr zukommenden Namen, Merodon Narcissi lässt und ihn nicht durch einen neuen unberechtigten Namen zu verdrängen sucht. Ausser jenen beiden Arten führt Herr Rondani noch vierzehn andere als in Italien einheimisch auf. Die Bemerkungen über dieselben müssen ihm jedenfalls unseren Dank erwerben, der ihm gewiss im grössten Grade zu Theil werden würde, wenn er sich ganz solchen monographischen Arbeiten widmen und noch ausführlichere und genauere Beschreibungen geben wollte.

Endlich liegen mir noch zwei Kupfertafeln (No. 154 und 156) beide aus dem Magazin de Zoologie von 1845 nebst dem zugehörigen Texte vor; auf der ersten derselben ist der von Herrn Rondani in der vorigen Abhandlung als neu beschriebene Merodon armipes Rond. abgebildet; auf der zweiten befindet sich die Abbildung eines weiblichen Insektes aus der Familie der Syrphici. Es ist dem Herrn Verfasser entgangen, dass dieses Insekt bereits von Herrn Schummel als Syrphus coarctatus beschrieben wurde, ein Name, der ihm wegen des Syrph. coarctatus Panz. nicht recht wohl bleiben kann. Ich habe selbst beide Geschlechter in der Entomol. Zeitung II. pag. 6 als Syrph. dispar beschrieben. Ueberdies findet sich die Abbildung beider Geschlechter in Germar's Fauna XXIII. 24. — Die generische Trennung von Syrphus scheint mir ungerechtfertigt.

Später als die hier erwähnten Publikationen ist von Herrn Rondani noch eine Monographie der italienischen Chrysotoxum-Arten

in dem neuesten Bande der Annales de la Société entomologique de France erschienen, welche viel interessantes Neue enthält; die Beschreibungen sind ausführlicher und genauer, als in allen früheren Schriften des Herrn Verfassers, was ihm den lebhaftesten Dank aller Dipterologen erwerben wird; selbst wenn man nicht mit allen Einzelnheiten einer solchen Publikation einverstanden sein könnte, lässt sich noch immer vielerlei aus ihr lernen. Wenn Herrn Rondani am Beifall der deutschen Entomologen etwas liegt, so wird er ihn sich auf diesem Wege gar sicher erwerben können; die flüchtige Publikation einzelner Arten und die nicht ausreichende Begründung neuer Gattungen führt kaum dahin. Es freut mich herzlich, Herrn Rondani zum Schlusse dieser Bemerkungen auf diesem seiner Thätigkeit so würdigen Felde begrüssen zu können. Ich habe meine Meinung überall, wo sie der seinigen widerspricht, zwar ohne allen Rückhalt ausgesprochen; doch hoffe ich es in einer Art gethan zu haben, welche den von mir aufrichtig geschätzten Verfasser obenerwähnter Abhandlungen nicht persönlich verletzen kann. Um ihm dies noch bestimmter zu beweisen, wende ich mich zunächst zur Berichtigung mehrerer von mir selbst früher gemachten Publikationen, denn es ist wohl nicht mehr als billig an die eigenen Arbeiten denselben Maassstab, wie an die anderer anzulegen. Auch hier muss die Wahrheit über alles gelten und jede Verdeckung oder Beschönigung von Irrthümern wegfallen.

Bemerkungen über einige deutsche Rüsselkäfer, mit besonderer Beziehung auf Schönherr's G. et Sp. Curculionidum.

Vom Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung, vergl. VI. Jahrgang n. 4. S. 103.)

24. So allgemeine Anerkennung auch die Verdienste gefunden, welche sich Schönherr durch sein grosses Werk über die Rüsselkäfer erworben hat, so ist es doch eben so allgemein anerkannt, dass die schwächste Seite des Werks in seiner Systematik besteht, und dass diese bei einer künftigen Bearbeitung jener Familie vorzugsweise einer Reform bedürfen möchte. Einen Beweis dafür liefert nicht allein die grosse Anzahl von Gattungen, welche auf höchst unbedeutende, unwesentliche, oft nur habituelle Unterschiede gegründet sind, sondern noch vielmehr die Characteristik der kleinern Unterabtheilungen (Divisionen bei Schh.), welche gleichfalls häufig nur nach dem Habitus zusammengestellt zu sein scheinen, und bei denen man daher durchgängig scharf hervortretende, schneidende, und einander wirklich ausschliessende

Merkmale vermisst. Je weniger hier aber bei dem ungeheuren Materiale von Einem Einzelnen Alles geleistet werden kann, um so mehr dürfte jeder Versuch, das von dem um die Familie der Rüsselkäfer so hoch verdienten schwedischen Entomologen errichtete Gebäude im Einzelnen weiter auszuführen oder auch nur auszubessern, einige Nachsicht zu erwarten haben. Ich wähle dazu für diesmal ein paar Gruppen aus der ersten Abtheilung der Schönherr'schen Curculionen, welche bekanntlich die Orthoceri (Curculionen mit ungebrochenen Fühlern) umfasst. Schönherr hat dieselbe anfangs in 12, später in 15 Gruppen getheilt; in beiden Anordnungen bilden die Attelabiden die 4te, die Rhinomaceriden die 5te Division. Die ersteren werden (I. S. 4.) also characterisirt:

Attelabides: Rostrum subcylindricum, deflexum, saepe filiforme, vel saepius apice dilatatum. Caput pone oculos elongatum. Antennae clavatae, 11 — 12 articulatae. Elytra elongato-subquadrata. Pygidium nudum.

und dahinter lauten die Merkmale der Divis. V. also:

Rhinomacerides: Rostrum elongatum, aut deflexum, aut porrectum, apice in plerisque dilatatum, in aliis vero cylindricum. Caput breve, transversum; oculi magni, rotundati, valde prominuli. Antennae 11 — 12 articulatae, aut clavatae, aut apice sensim crassiores. Elytra oblonga, sublinearia, abdomen obtegentia.

Werden hier diejenigen Merkmale, welche in beiden Gruppen übereinstimmen, oder welche, weil sie einander nicht ausschliessen, füglich in derselben Gruppe neben einander bestehen können, ausgeschieden, so bleiben die unterstrichenen als Unterscheidungsmerkmale übrig, und es kommt nun darauf an, deren Beschaffenheit weiter zu prüfen. Um das Rostrum elongatum der Rhinomaceriden zu beseitigen, genügt eine einfache Hinweisung auf Rhynchites obscurus Schh. und dessen nächste Verwandten; die Oculi magni, rotundati, valde prominuli treten noch viel auffallender bei Rh. betulae, megacephalus u. A. hervor; in der Gestalt der Flügeldecken bieten sich in derselben Gattung die vollkommensten Uebergänge von fast quadratischer bis zu schmal linealischer Form dar; wenn wir nur den Bau derselben von Rh. hungaricus an durch Rh. populi, betuleti, Bacchus, cupreus, betulae, pubescens, sericeus zu megacephalus, coeruleocephalus und nanus verfolgen, und das Pygidium kann nur bei den wenigsten Rhynchiten ein P. nudum genannt werden; es ist vielmehr bei Rh. pubescens, coeruleocephalus u. A. eben so vollständig bedeckt wie bei Rhinomacer, und so bliebe als wirkliches Unterscheidungsmerkmal nur der Bau des Kopfes übrig, welcher bei den Rhinomaceriden bis an die Augen unter das Halsschild geschoben ist, während er sich bei den Attelabiden in einen mehr oder minder cylindrischen oder kegelförmigen, sichtbaren

Hinterkopf verlängert. Allein dieses Merkmal findet sich, genau betrachtet, nur bei Rhinomacer lepturoides Fab. scharf ausgeprägt; bei Rh. attelaboides, sowie bei Diodyrhynchus austriacus ist bereits ein gleich kurzer Hinterkopf vorhanden, und diese Arten bilden dadurch einen vollständigen Uebergang zu Rhynchites tristis, bei welchem umgekehrt dieser Hinterkopf so kurz ist, dass, wenigstens an den Seiten, die Augen den Vorderrand des Halsschildes beinah berühren.

Im Suppl. V. 339 sind die Merkmale der Rhinomaceriden etwas abgeändert; statt des Rostrum deflexum aut porrectum finden wir ein Rostrum deflexum aut subporrectum; statt des Caput breve ein Caput saepissime breve, durch welche beiden Aenderungen die Merkmale beider Gruppen einander noch näher gebracht werden; endlich sind die Antennae clavatae in A. subclavatae verwandelt, aber dies hat gar nichts zu bedeuten, da die Fühler der Gattungen Eugnamptus, Rhinomacer, Belus wirkals clavatae beschrieben sind, bei Diodyrhynchus und Auletes aber auf Bd. 1. verwiesen, also hinsichtlich der Beschreibung der dort als keulig angegebenen Fühler dieser Gattungen keine Veränderung beabsichtigt wird.

Auch der Grund, weshalb der Verfasser die Merkmale der Rhinomaceriden im Suppl. so geändert hat, dass die ohnehin schon geringfügigen Unterschiede von den Attelabiden noch mehr verwischt sind, ergiebt sich bei näherer Betrachtung leicht; er liegt darin, dass Schönherr die nordamerikanischen Rhynchiten-Formen (collaris, nigripennis) nicht allein generisch von Rhynchites getrennt, sondern auch diese neue Gattung Eugnamptus zu den Rhinomaceriden versetzt hat; und dies, sowie der Umstand, dass wie oben nachgewiesen, es vorzugsweise die Rhynchiten sind, welche sich den von Schönherr aufgestellten Unterscheidungsmerkmalen beider Familien nicht fügen wollen, berechtigen wohl zu der Vermuthung, dass der Verf. ursprünglich nur von den typischen Gattungen Attelabus und Apoderus die Merkmale seiner Attelabiden-Gruppe entlehnt, und denselben die Rhynchiten dann nur nach einer gewissen habituellen Aehnlichkeit angeschlossen habe, ohne die vielfache Uebereinstimmung der letztern mit den Rhinomaceriden zu beachten; dass es daher auch wohl gelingen werde, nach Aussonderung der Rhynchiten für die Attelabiden schärfere, bestimmtere und zuverlässigere Merkmale zu gewinnen. Fasst man nun als den wesentlichen Unterschied der Gattungen Apoderus und Attelabus (die beiden von Schönherr noch hierher gebrachten exotischen Gattungen Euops und Pterocolus, deren jede jedoch nur eine einzelne Art enthält, kenne ich nicht) den langen hinterwärts in einen dünnen Hals zusammengeschnürten Kopf, die 12gliedrigen Fühler und die einhakigen Schienen der erstern gegen den kurzen, dicken, hinterwärts nicht verengten

Kopf, die 11gliedrigen Fühler und die zweihakigen Schienen der andern Gattung; — so bieten sich als übereinstimmende Merkmale zuförderst der kurze, breite, zwischen den Fühlern gefurchte, an ihrer Einfügung verschmälerte, und dann unterwärts wieder scheibenförmig erweiterte Rüssel, die kurzen, dicken, eine zusammengeschobene Keule tragenden Fühler, die quadratischlänglichen, kahlen, hinten einzeln abgerundeten, dadurch den mittlern Theil des Pygidiums unbedeckt lassenden Deckschilde, die am untern Ende mit krummen einwärts gerichteten Haken bewaffneten Schienen — und zwar alle, nicht blos, wie Gyllenhal sagt, die tibiae anticae, — endlich die aus einem einzigen, derben, am untern Ende gabelig getheilten Nagel bestehende Kralle. Besonders wichtig erscheint mir dieses letzte Merkmal; die vorhandene einzelne derbe Kralle ist an dem untern, kurz umgebogenen Ende meisselförmig zusammengedrückt, das untere zugeschärfte Ende theilt sich dann durch einen kurz dreieckigen Ausschnitt in zwei scharfe Spitzen, während sich dieser Einschnitt über die Spitze des Dreiecks spaltenartig noch ein wenig fortsetzt, und eine zarte Längsfurche an der Aussenseite der Kralle auf die dem Käfertypus im Allgemeinen angehörende zweihakige Kralle hinweiset.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Herr von Motschulsky greift in seinem mir in jeder Beziehung gänzlich fremden Streite mit Herrn Dr. Schaum in der entom. Zeit. S. 113 auch mich an. Es bedarf von meiner Seite keiner andern Entgegnung, als dass ich die Leser bitte, die von Hrn. v. M. angegebene Stelle meiner Zeitschrift nachzuschlagen, um sich von dem völligen Ungrunde der Beschuldigung zu überzeugen. Auch im Bulletin de la Société Imp. de Moscou Tom. XVIII. 1845. pag. 93, verdächtigt mich Hr. v. M., dass ich einen von ihm an mich abgesendeten Aufsatz wohl darum nicht in die Zeitschrift aufgenommen habe, weil darin einige Fehlgriffe Erichson's berichtigt worden wären, während doch Hr. v. M. in einem Briefe, den ich ihm unter dem 29. März 1843 schrieb, von mir die Nachricht erhielt, dass die für den 4. Band der Zeitschrift zulässige Bogenzahl schon zu weit überschritten sei, als dass ich seine Adhandlung noch hätte aufnehmen können und dass auch der Inhalt derselben (Beschreibungen einzelner Arten) dem Plane der Zeitschrift nicht entspreche.

Germar.

Druck von F. Hessenland.